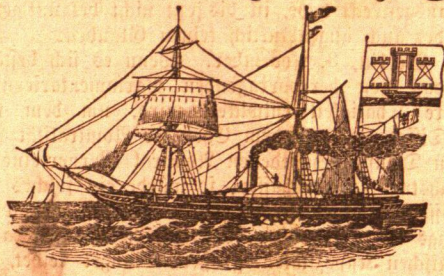


Wiener Zeitung

„Wiener und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-
und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark.
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-
Spalte von Abonnenten mit 15 R.-Pf.,
von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit
20 R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen für die folgende Nummer bestimmt,
sind spätestens bis Nachmittags 2 Uhr
einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

№ 260.

Wien, Mittwoch, den 6. November.

1878.

Tages-Chronik.

Den 6., Abends 8 Uhr General-Versammlung des
Vereins Concordia.

Eine neue Gruppierung der Mächte.

Bündnisse, Koalitionen, Vereinigungen zweier oder
mehrerer Mächte behufs Erreichung eines gemeinsamen
Zweckes sind immer nur von kurzer Dauer gewesen.
Das sogenannte Dreikaiserbündniß von 1872 macht keine
Ausnahme von dieser Regel. Der Russisch-Türkische
Krieg, der die Oesterreichisch-Russische Allianz
mehr denn je wackeln ließ, versetzte ihm den Todesstoß,
an dem es zwar nicht sofort mit Glorienzug, aber doch er-
kennbar genug dahin betrachtete, so daß es schon heute nicht
mehr als existierend betrachtet werden kann.

Dem Klarblickenden war es von Anfang einleuchtend,
daß es so kommen werde, wenn Frankreich nur einiger-
maßen verstande, die Befürchtung der leitenden Wiener
und Petersburger Kreise zu verschonen, das republikanische,
jenseits der Vogesen zur Herrschaft gekommene Prinzip
können ansteckend wirken und die Monarchie gefährden.
Kannte man doch die orientalischen Pläne des Czaren
und wußte man doch, daß diese nicht nur gegen die
Osmanische Herrschaft in Europa, sondern auch gegen
das Kaiserthum gerichtet waren. Klar-
blickenden war es aber auch mehr als wahrscheinlich, daß
der neue Orientkrieg nicht nur den Tod des Dreikaiser-
bündnisses bedeuten, sondern, daß er in seinen Konse-
quenzen auch eine neue verhängnisvolle Gruppierung der
Mächte herbeiführen werde.

Der Inhalt des Berliner Friedensvertrages konnte
in dieser Meinung nur bestärken. Er nahm den Russen
von dem Gewonnenen zu viel, um sie auch nur einiger-
maßen zufrieden zu stellen, gewährte ihnen aber doch
genug, um ihnen die Versumpfung und Hintertreibung
der Ausführung des Friedensvertrages zu ermöglichen,
sie zu befähigen der Orientkrise das Leben zu erhalten
und neue Verwickelungen zu bewerkstelligen. Schon in-
sofern ist der Berliner Friedensvertrag eines der un-
reifeften Machwerke, das schon heute irgendwie in Schutz
zu nehmen Niemand mehr den Muth hat. Rußland
strebt „ohne Furcht und Grauen“ die Ausführung des
Friedens von Stefano an, läßt Macedonien und Ru-
melien insurgiren behufs Herstellung des dort stipulirten
Großbulgariens. Es schiebt auch seine Truppen immer
weiter nach Süden vor, anstatt das Rumelische Gebiet
gänzlich zu räumen. Die Pforte bereitet sich auf einen
neuen Krieg vor. England, durch die Ereignisse in
Afghanistan endlich aus seiner Veshargie aufgerüttelt, und
überzeugt, daß ein Zweikampf zwischen ihm und Rußland
früher oder später unvermeidlich sein wird, thut dasselbe;
und auch Oesterreich-Ungarn wird es immer klarer, daß
es einem Kampfe auf Leben und Tod mit dem Czaren-
reiche entgegensteht.

Ein Engländer-Oesterreichisches Zusammengehen zwingt
sich unter solchen Verhältnissen von selbst auf, und einige
Zeitungen berichten bereits, daß ein solches zu Stande
gekommen sei. Aber nicht genug, man redet schon davon,
daß auch Frankreich für dieses Einverständnis gewonnen
sei und daß die Beziehungen zwischen Wien und Rom
einen überaus freundlichen Charakter angenommen haben.
Die Dementis gegen die desfallsigen Versicherungen des
„Observer“ und der „Fanfulla“ beschränken sich lediglich
auf die Erklärung, daß es zu einem förmlichen Bündniß
genannter vier Westmächte zur Zurückweisung Rußlands
in die Schranken des Berliner Friedensvertrages noch
nicht gekommen sei. Wer wollte aber nicht zugeben, daß
die Verhältnisse dem Anschlusse Frankreichs und Italiens
an England und Oesterreich günstig sind? Sind doch
auch die beiden erstgenannten Mächte daran interessirt,
daß Rußland ein Damm entgegengesetzt wird! Und
strebt doch Frankreich nach Verbündeten, und war ein
Englisch-Französisch-Italienisch-Oesterreichisches An-
einanderschließen schon das Ideal Thiers, wie es heute
dasjenige Gambetta's ist!

Italien freilich dürfte von Oesterreich leicht das
Trentino als Aequivalent verlangen, und die Weigerung
Oesterreichs könnte leicht dem Quadrupelproject einen
Strich durch die Rechnung machen. Trotzdem aber ist

die Lage eine überaus schwierige, und es sind an die
diplomatische Kunst der Berliner Staatslenker neue, hohe
Anforderungen gestellt. In Deutschland ist es, Rußland
„zur Ordnung“ zu rufen, noch bevor jene Koalition zu
Stande kommen kann und ohne, daß es sich dadurch den
Groll und die Vergeltungswuth der Moskowiter auf
sich ladet.

Politische Uebersicht.

Wien, den 5. November.

Fürst Bismarck ist Sonntag Abend in Berlin ein-
getroffen; daß seine Anwesenheit daselbst mit politischen
Dingen in irgend einem Zusammenhang stünde, ist nicht
erweislich. Man darf wohl annehmen, daß sie lediglich
durch das in seiner Familie bevorstehende Fest veranlaßt
worden ist.

Das Programm für unsere Handelspolitik, wel-
ches in dem kürzlich veröffentlichten Briefwechsel zwischen
dem Fürsten Bismarck und dem Herrn von Barmbüler
niedergelegt ist, schließt eine provisorische Verlängerung
des Oesterreichischen Handelsvertrages nicht aus. Aber
für ein solches Provisorium liegt eben nur die Möglich-
keit, nicht die Gewißheit vor. Was die angebaute
„Tarifreform“ betrifft, so liegen Getreidezölle, Zölle auf
„Eisen, Wein und Hüte in der Luft. Wir können nur
wiederholt erklären, daß uns eine nutzlose Kraftverschwen-
dung darin zu liegen scheint, an derartigen unbestimmten
und unzuverlässigen Nachrichten Bemerkungen zu knüpfen.
Eine Kritik ist erst dann möglich, wenn wir es mit po-
sitiven Ergebnissen zu thun haben.

Der nächsten Landtagsession wird zwar nicht
wichtige, doch viel Arbeit vorliegen. Die Zahl der Ge-
setze, welche zur Fertigstellung der Justizreform erfor-
derlich sind, ist erheblich. Seitens des Kultusministeriums
wird angemeldet ein Gesetzentwurf, betreffend die Ein-
pfarung der sogenannten „Schlesischen Gastgemeinden“
in größere Gemeindebezirke. Es handelt sich dabei um
zerstreute evangelische Gemeinden mit größeren Gemein-
dekreisen. Der Entwurf bedingt indessen die Abänderung
mehrerer Bestimmungen des Landrechts. — Auch in den
übrigen Ministerialreferats werden derartige provinzielle
Gesetzentwürfe untergeordnetem Bedenken vorbereitet.

Das Einvernehmen zwischen den Regierungen Frank-
reichs und Englands über die Orientalische Frage soll,
trotz aller entgegenstehenden Meldungen, ein vollständiges
sein und sich keineswegs allein auf die obigen Ange-
legenheiten beschränken. Die von dem Londoner Kabinet
den Signatar-Mächten vertraulich unterbreiteten Vor-
schläge, wegen Herbeiführung einer gewissenhaften und
pünktlichen Verwirklichung des Berliner Vertrages, wer-
den von französischer Seite wirksam unterstützt. — Die
Spitze dieser Bestrebungen, welche angeblich alle Inter-
essanten des Berliner Vertrages gleichmäßig berührt, richtet
sich in erster Linie gegen die Rückbildung des Londoner Ka-
binets gefunden hat. Aus diesem Grunde ist anzunehmen,
daß die Reichsregierung sich den gedachten Schritten nicht
anschließen werde. Dagegen an der Kaiser-Allianz-
festhält, kein Fehl daraus, daß es unter gewissen Bedin-
gungen der westmächtl. Liga sich zuneigen würde. Die
Rückfragen, welche Frankreich noch immer in Fragen der
auswärtigen Politik zu nehmen hat, lassen es erklärlich
erscheinen, daß man in Paris die Bedeutung und Ten-
denz einer westmächtl. Koalition thunlichst abzu-
schwächen sucht.

Wer die Antriebe der Russischen Diplomatie kennt,
dem braucht es keinen Augenblick zweifelhaft zu sein, daß
das Petersburger Cabinet die Englische Note, welche
ihm seine Treulosigkeit gegen den Berliner Vertrag vor-
hält, mit beschwerlichen Ausreden beantwortet würde.
Fürst Gortschakow schreibt immer sehr höflich, und so
hat er auch, wie berichtet wird, dem Marquis v. Salis-
bury eine sehr artige Replik gesendet. Schade nur, daß
dieselbe in dem nämlichen Athem die Beobachtung des
Berliner Vertrages verspricht und die Verletzung des-
selben zu rechtfertigen sucht. Er dachte nicht daran, sagt
Fürst Gortschakow, den Berliner Vertrag zu verletzen,
jedoch die Macht äußerer Ereignisse habe ihn dazu ge-

nöthigt, was nicht hindere, daß er den Vertrag genau
ausführen werde.

Die Französischen Zeitungen schätzen die republika-
nische Majorität im Senat nach erfolgten Neuwahlen
auf mindestens 12 bis 15 Stimmen. Während ander-
wärts der constitutionelle Mechanismus mit den verfassten
Schwierigkeiten arbeitet, liefert uns die junge Verfassung
des republikanischen Frankreich den Nachweis für die fe-
genzvollen Wirkungen constitutioneller Einrichtungen.
Die Französischen Kammern sind kaum acht Tage ver-
sammelt, und schon hat die unter Vorsitz Gambetta's ste-
hende Budget-Commission ihre Arbeiten beendet und sich
mit allen Ministern über die Hauptpunkte verständigt.
Die öffentliche Diskussion des Budgets dürfte daher
nur kurze Zeit in Anspruch nehmen und dasselbe recht-
zeitig, d. h. noch vor Schluß des Jahres, erledigt
werden.

Entgegen früheren Berichten lauten die neuesten
Meldungen aus Mexiko günstig. Das Land ist ruhig
und die Geschäfte bessern sich. Die Ausfuhr von Zucker,
Kaffee, Edelmetallen und Farbstoffen hat gegen das Vor-
jahr bedeutend zugenommen. — Der Feldzug gegen die
Lispan- und Kickapoo-Indianer, welche räuberische Ein-
fälle auf Amerikanisches Gebiet machten, war erfolgreich.
Es soll jetzt in derselben Weise gegen die anderen un-
ruhigen Stämme der Sierra de Carmen und Sierra de
Los Mescales vorzugehen sein.

Den ewigen Beunruhigungen der Grenze in Süd-
Afrika durch die Kaffern weiß die Englische Regierung
anscheinend nicht besser zu steuern, als daß sie ihre
Grenze fortwährend vorschleibt und die Kaffernstämme
verpflanzt. Jetzt sind auch die Verhandlungen zwischen
England und Portugal wegen Abtretung der Delagoa-Bai
abgeschlossen; England zahlt Portugal 600,000 £. Die
Eisenbahn von der Delagoa-Bai nach Transvaal wird
sofort angelegt werden.

Inwieweit die Afghaniische Frage auf die neueste
Entschliessung des Englischen Cabinets eingewirkt hat, ist
schwer zu ermessen. Jedenfalls kann es jetzt nicht mehr
fraglich sein, daß Schir Ali Russischen Impulsen folgte, als
er die Britische Gesandtschaft in so beleidigender Weise
heimschickte. In einer Petersburger Correspondenz der
„Wiener Abendpost“ wird ganz trocken zugestanden, daß
General Kauffmann mit 14,000 Mann bis zur äußersten
Budarischen Grenze marschierte und erst in Folge des
Berliner Friedens seine Rückkehr bewerkstelligte.

Deutsches Reich.

Berlin, 2. November. Der Reichskanzler Fürst
Bismarck wird heute Abend von Friedrichsruhe wieder
hier eintreffen und vorläufig hier verbleiben, um in Ge-
meinschaft mit seiner Gemahlin, die bereits vorgestern
hier eingetroffen ist, die Vorbereitungen für die demnächst
stattfindende Vermählung der Gräfin Marie mit dem
Grafen Kanizay zu treffen. Nach der Hochzeitsfeier wird
die Fürstliche Familie mit Ausschluß des neuvermählten
Paars nach Bonn überreisen.

Aus dem von der „Post“ veröffentlichten Antwort-
schreiben des Fürsten-Reichskanzlers an Herrn v. Barm-
büler, welcher letztere die Erklärung der freien wirt-
schaftlichen Vereinigung veranlaßt hat, geht zur Evidenz
hervor, daß die Schutzzöllner, Agrarier und Wirtschafts-
reformer gut thun würden, noch recht viel Wasser in
Wein zu gießen. Die vis inertiae ist auf keinem Ge-
biete so groß als auf dem steuer- und wirtschafts-
politischen, weil nirgends so vielfache Interessen und so
eng mit einander verschlungen sind, wie auf diesem Ge-
biete. Es ist unmöglich tabula rasa zu machen und auf
freiem Grunde neu zu bauen, weil die staatliche Existenz
eben nicht pausieren darf und nicht pausieren kann. Bei
jeder Reform auf dem genannten Gebiete gilt es,
gleichzeitig zu bauen und einzureißen. Das ist ein schwieriges
Werk, welches vorherige, genaueste Erwägung und
sobald äußerster Bedacht in der Ausführung erfordert.
Die Fanatiker der Umkehr brauchen uns am wenigsten
zu fürchten, denn diese machen nur Lärm, und sollten sie
wirklich dazu gelangen, zur Ausführung ihrer Pläne zu-
gelassen zu werden, so würde das durch ihren Uebereifer

bedingte Zerstoren derjenigen Pfeiler, auf welchen unser wirtschaftliches Leben nun einmal ruht, und welche nicht entfernt werden dürfen, ohne daß vorher für Ersatz gesorgt ist, sehr bald zur Folge haben, daß man die gebilligte Reform eiligst wieder einstellt.

Ueber die gestrige Sitzung des Bundesraths meldet der „Reichsanzeiger“: Nach Feststellung des Protokolls der vorigen Sitzung wurde eine Vorlage betreffend den Abschluß einer Uebereinkunft mit Großbritannien wegen Unterdrückung des Sklavenhandels, den betreffenden Ausschüssen überwiesen. Der Vorsitzende theilte hierauf mit, daß der Staatsminister und Minister des Innern, Graf zu Eulenburg, zum Vorsitzenden der auf Grund des Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie gebildeten Kommission zur Entscheidung von Beschwerden und der Unterstaatssecretär von Bitter zum Stellvertreter des Vorsitzenden ernannt worden sei, sowie daß die Kommission sich konstituiert und auf Grund des § 27 des Gesetzes den Entwurf eines Geschäftsregulativs vorgelegt habe. Ueber die Bestätigung dieses Regulativs soll in der nächsten Sitzung Beschluß gefaßt werden. Auf den Antrag Preußens wurde beschloffen, daß die Reichskommission zum direkten Verkehr mit den Reichs- und Landesbehörden befugt sei, und daß die letzteren angewiesen werden sollen, die bei ihnen eingehenden Beschwerden unmittelbar der Reichskommission einzureichen. Demnächst wurde Beschluß gefaßt über einige Anträge, betreffend das Pensionsverhältniß von Beamten der Post- und Telegraphenverwaltung. — Ausschlußberichte wurden erstattet über: a. eine Petition wegen Zurückverstattung des Zolles für beschädigten Tabak. Dem Gesuche soll entsprochen werden; b. die Zollbehandlung der Schwedischen Bündhölzer. Der Ausschlußantrag wurde mit einer den Motiven des Antrages entsprechenden Abänderung genehmigt; c. die Abstempelung der Spielkarten des Jaigelspiels. Es wurde beschloffen, daß bei der Abstempelung dieser Karten je 24 Karten als besonderes Spiel zu behandeln seien. — Endlich wurde eine Petition des Vorstandes Vereins Deutscher Jrenärzte, betreffend die Revision der Prüfungs-Vorschriften für Aerzte, vorgelegt und dem betreffenden Ausschusse überwiesen.

Bekanntlich hatte der Redakteur Fleischer von der „Deutschen Revue“ bei der nationalliberalen Partei des ersten Anhalter Wahlkreises den Antrag gestellt, den gegenwärtigen Reichstagsabgeordneten Dr. v. Cuny zu veranlassen, sein Mandat niederzulegen, um an seine Stelle den jetzt in Ruhestand getretenen Admiral Werner zu wählen, damit dieser in der Lage sei, bei der nächsten Verathung des Marineetats vom fachmännischen Standpunkt aus die jetzige Marineverwaltung zu kritisieren. Im nächsten Jahre sollte dann Admiral Werner das Mandat wieder niederlegen und an seine Stelle wieder Dr. v. Cuny gewählt werden. Herr Fleischer, welcher diesem Plan angeregt, hatte seinem Vorschlage hinzugefügt, daß Admiral Werner sich zur Ausführung desselben bereit erklärt habe. Dr. v. Cuny hatte nun auf eine desfallsige Anfrage des Vorsitzenden des Wahlcomites erklärt, daß er zur Niederlegung seines Mandats bereit wäre, falls der Wahlkörper ihm diesen Wunsch zu erkennen gebe. Hierauf hat denn am 23. Oktober eine Versammlung des Wahlkörpers stattgefunden, in welcher, nachdem der Vorsitzende des Comites sich gegen diesen Antrag selbst erklärt, derselbe einstimmig abgelehnt wurde. Die R. Pr. Z., welche diese „Wahlschiebung“ bespricht, meint sehr richtig: „Verwunderlich bleibt es, daß ein solcher Einfall nicht nur aufstuchen, sondern auch in weiteren Wählerkreisen den Gegenstand ernsthafter Erörterungen bilden konnte. Andererseits wollen wir bei dieser Gelegenheit nicht unbemerkt lassen, daß es uns nur schwer glaublich erscheint, der Contre-Admiral Werner sollte sich zur Annahme eines Reichstagsmandats für den „speciellen Zweck“ seiner Vetheiligung an den Verhandlungen über den Marine-Etat bereits erklärt haben. Ein solches Verfahren würde den Gedanken an ein „Oppositions-Mandat ad hoc“ sehr nahe legen. Wohin überhaupt derartige Oppositions-Mandate gerade bei Offizieren führen, ist namentlich in der Geschichte des Preussischen Landtags mehrfach durch Beispiele dargethan worden, die nicht zur Nachfolge sich empfehlen. Um so weniger können wir uns vorstellen, daß Admiral Werner sich entschließen sollte, ein solches Mandat zu übernehmen.“

Als seiner Zeit der Plan auftauchte über die Gründung eines besonderen Reichsfinanzamtes meldeten wir sofort, daß zum Präsidenten dieser neuen Reichsbehörde der gegenwärtige Director im Reichskanzleramt Dr. Michaelis ausersehen sei, und als später von anderer Seite gemeldet wurde, daß dieses Amt für den Steuer-Director Fabricius in Straßburg im Elsaß bestimmt sei, traten wir dieser Mittheilung entschieden entgegen und beharrten bei unserer Ansicht obgleich man offiziöser Seite derselben zu widersprechen versuchte. Jetzt wird unsere damalige Mittheilung auch von anderer Seite bestätigt. Wir können dieselbe jetzt dahin ergänzen, daß das Ressort des neuen Reichsfinanzamtes ausschließlich nur aus den Staatsangelegenheiten bestehen wird und daß alle anderen auch die Finanzfrage bezüglichen Angelegenheiten bei dem Reichskanzleramt verbleiben werden. Aus diesem Grunde war auch das Gerücht hinsichtlich, welches davon sprach, daß der Reichskanzleramts-Präsident Hofmann wegen der bevorstehenden Beschneidung seines bisherigen Ressorts die Absicht habe von seinem Amte zurückzutreten.

Der „Weser-Zeitung“ wird gemeldet, daß während des Congresses die Berliner Polizei einer nihilistischen Verschwörung auf der Spur gewesen sei, welche die Absicht gehabt habe, den Congress zu sprengen. Wir können dieser Mittheilung gegenüber nur constatiren, daß in

hiesigen stets gut unterrichteten Arcisen und auch in solchen, welche der Polizei nahe stehen, von derartigen Vorgängen nichts bekannt gewesen ist. Requisitionen der Russischen Polizeibehörde sind wohl hier eingegangen als die meuchelmörderischen Attentate gegen höhere Polizeibeamte sich in Rußland wiederholten; diese Gesuche sind aber nicht ausschließlich an die Deutschen Sicherheitsbehörden ergangen, sondern wie wir damals schon meldeten, an diejenigen aller Europäischen Staaten. Daß die nihilistische Verschwörung ihre Fäden schon bis nach Berlin ausgestreckt habe, ist bis jetzt nicht bekannt gewesen und findet auch augenblicklich keinen Glauben.

△ Berlin, 3. November. Wenn es sich bestätigen sollte, daß von hervorragenden Parlamentariern eine besondere Thätigkeit entwickelt wird, um dem wegen seiner Differenzen mit dem Chef der Admiralität soeben aus dem Dienste geschiedenen Admiral Werner einen Sitz im Reichstage zu verschaffen, so würde ein solches Vorgehen offenbar gegen Herrn v. Stosch selbst gerichtet sein. Allerdings ist es ja richtig, daß der Reichstag gerade an seemannischen Kapazitäten großen Mangel leidet, denn seit Herr v. St. Jlaire, ehemaliger Adjutant des Prinzen Adalbert seinen Reichstagsitz an Herrn D. Mendel hat abtreten müssen, hat, soviel wir wissen, der Reichstag nicht einen einzigen praktischen Seemann als Mitglied mehr aufzuweisen gehabt und doch ist bei den vielen technischen Fragen, die bei Verathung des Marineetats zur Erledigung gelangen, eine solche Kraft kaum zu entbehren. Trotzdem glauben wir nicht, daß die nationalliberalen Herren lediglich von diesem Gesichtspunkte bei ihrem Vorgehen geleitet werden. Wir sind vielmehr der Meinung, daß wesentlich persönliche Motive den Blick auf Herrn Werner gerichtet haben. Zu der Affaire mit dem „Großen Kurfürst“ sind noch so viele dunkle Punkte unaufgeklärt, die Verteidigungsrede des Herrn v. Stosch hat nach vielen Richtungen hin so wenig den Beifall der Reichstagsmajorität gefunden, daß die Heranziehung des Herrn Werner in den Reichstag mit einer Verurtheilung des Systems Stosch ziemlich gleichbedeutend ist. Jedenfalls dürfte, falls es gelingen sollte, Herrn Werner ein Reichstagsmandat zu übertragen, die Affaire mit dem „Großen Kurfürst“ in der nächsten Frühjahrsession den Reichstag nach einmal beschäftigen. Herr v. Stosch kann sich bis dahin auf eine zweite Verteidigungsrede präpariren.

Offiziösem Vernehmen zufolge schweben zur Zeit eingehende Erwägungen darüber, in wie weit und auf welchen Gebieten im Zusammenhang mit der Aufgabe der positiven Bekämpfung der Sozialdemokratie Mobilisationen der Gewerbeordnung ins Auge zu fassen sind.

Rußland.

Eine interessante Enthüllung macht heute der Adria-nopeler Berichterstatter der Pol. Corr. Derselbe erzählt nämlich, General Tolleben sei neulich nach Livadia berufen worden, weil dajelbst gegenüber der Occupation Bosniens und der Herzegowina eine „beobachtende Haltung“ der in Bulgarien und Rumelien stehenden Russischen Operations-Armee als notwendig erachtet wurde. Wenn man sich erinnert, daß es Russische Einsätze waren, die seinerzeit den Abschluß einer Oesterreichisch-Türkischen Convention hintertrieben, und wenn man weiters erwägt, daß diese Convention nunmehr dennoch zu Stande kommen soll, so begreift man das Mißtrauen gegen Oesterreich, welches am Hoflager des Czars herrscht. Rußland hat ein Interesse daran, jedes Einvernehmen zwischen Wien und Konstantinopel zu verhindern, und die „beobachtende Haltung“ dürfte denn auch in erster Linie zu diesem Zwecke angeordnet worden sein. Wie damit die Norddeutsche Allgemeine Zeitung ihre zuversichtliche Verurteilung auf die Entente der Ostmächte zusammenreimen will, ist geradezu unerfindlich; es wäre denn, daß man als den Kitt dieser Entente das gegenseitige Mißtrauen anzusehen hätte.

Weiter erzählt der nämliche Berichterstatter der Pol. Corr., daß der Czar sich in seinen Unterredungen mit Tottleben wiederholt in Aeußerungen ergangen hätte, welche sichtlich Unzufriedenheit mit der vom Großfürsten Nikolaus und dem früheren Botschafter, Grafen Ignatiew, verschuldeten Nichtbesetzung Konstantinopels verriethen. „Nikolaus“, soll Kaiser Alexander wörtlich gesagt haben, „hat sehr gefehlt, entgegen dem am 2. März einhellig gefaßten Beschlusse des Kriegsrathes, Konstantinopel zu besetzen, dem Drängen Ignatiew's nachzugeben und von der Ausführung desselben abzustehen; wenn uns auch die Engländer den Krieg erklärt hätten, wir wären mit ihnen damals leicht fertig geworden. Heute wären wir die Herren des Bosporus.“ In Konstantinopel hätten wir große Schätze gefunden und überdies einige hundert Millionen Francs Kriegskontribution eintreiben können, wie dies die Preußen in Frankfurt am Main und anderen Orten und später in Paris machten. Ja, ja, wir haben uns die besten Gelegenheiten entgehen lassen!“ Auch soll der Czar die Bemerkung gemacht haben, daß er in Zukunft nicht leicht wieder einem Großfürsten ein Armees-Overcommando übertragen werde, da damit „zu viele Inconvenienzen verbunden seien; ein Großfürst z. B. habe den Höfen gegenüber Rücksichten zu beobachten, welche man von einem andern Feldherrn nicht verlangen könne. Es bleibe dahin gestellt, ob diese Mittheilungen, welche die Pol. Corr. selbst unter Vorbehalt wiedergibt, den Thatfachen völlig entsprechen. Eine innere Unwahrscheinlichkeit ist an ihnen nicht zu entdecken, und die Aeußerung über commandirende Großfürsten ist sogar in mehr als einer Hinsicht berechtigt. Nur freilich ist, wenn bei dem Czar derartige Dispositionen vorwalten, nicht abzusehen, wie der friedliche Ein-

fluß des in Livadia befindlichen Grafen Schuwalow sich zu irgend welcher Geltung bringen soll.

Frankreich.

kl. Paris, 1. November. Der Senat versammelte sich gestern, um die Wahl eines Secretairs an Stelle Vandiers vorzunehmen. Aber auch über diese so einfache und wenig bedeutungsvolle Ernennung vermochte sich die Rechte nicht zu einigen. Larenty hat deshalb im Namen seiner Partei die Wahl bis Dienstag aufzuschieben, der Kampf sei ungleich, da die Mitglieder der Rechten nur in geringer Anzahl zugegen seien, auch gebühre die Wahl dieses Secretairs ihnen, denn es handle sich darum, einen Secretair der Rechten zu ernennen. Le Royer bekämpfte diese sonderbare Doctrin mit zu wenig Energie, und so wurde der Antrag Larenty's bei der Abstimmung angenommen. Damit wurde die Sitzung geschlossen. Die Rechte versammelte sich in einer ihrer Abtheilungen, um ihre durch die kurze Verhandlung unterbrochene Verathung wieder aufzunehmen. Auch hier vermochten sie eine Einigung nicht zu erzielen; ein neuer Aufschub ist nöthig. Alles ist auf Montag vertagt, Montag soll die Interpellationsangelegenheit geprüft, das Manifest, welches die Coalition an die Senatorenwähler zu erlassen beabsichtigt, erörtert, und endlich, wenn möglich, die Wahl der Candidaten für die drei erledigten lebenslänglichen Senatorensitze entschieden werden.

Italien.

Rom, 3. November. Der Erzbischof von Neapel bezog in Folge der nunmehr vollzogenen Einigung in der Patronatsfrage im Einverständnis mit der Regierung den erzbischoflichen Palast. Dagegen verließ der Cardinal Erzbischof Paruchi in Bologna die Stadt, um eine Begegnung mit dem Könige zu vermeiden. — Die Polizei von Livorno dementirt die Gründung eines „Vereins Nobilita!“ jedoch existirt thatsächlich das Gründungs-Circular. — Der Abgeordnete Pessina verweigert die Annahme des Aderbau-Vorteseuilles. — Gestern am Allerheiligentage wurde eine große Pilgerfahrt nach dem Grabe Victor Emanuels im Pantheon inscenirt. Zahlreiches Volk, Offiziere und Soldaten arrangirten eine großartige Blumenbekränzung. Das Kapitel celebrierte. — Bei Mentana findet heute eine Gedenkfeier der Schlacht statt. Die Römischen Arbeitervereine besuchen das Schlachtfeld. — Nachrichten aus Athen melden, auch das neue Cabinet sei zum Krieg entschlossen, wenn der Berliner Vertrag nicht ausgeführt werde. — Der Kronprinz von Schweden wird in Rom überwintern. Die von der Schwedischen Expedition entdeckte Nordpolinsel hat den Namen des Königs Humbert erhalten.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 4. November. Fürst Bismarck ist gestern Abends 9 Uhr hier eingetroffen.

Köln, 3. November. Der „Kölnischen Zeitung“ wird aus London gemeldet, die Verhandlungen zwischen England und Portugal wegen Abtretung der Delagoa-Bai seien zum Abschlusse gelangt. England zahle an Portugal 600,000 Pfd. Sterl. Es solle sofort eine Eisenbahn von der Bai nach Transvaal angelegt werden.

Paris, 1. November. Auch heute ist es noch nicht möglich, eine vollständige und endgültige Uebersicht der Senats-Wahlen vom vorigen Sonntag zu geben. Was sich mit annähernder Sicherheit sagen läßt, ist Folgendes. Alle Sitze der ausscheidenden republikanischen Senatoren sind von den Republikanern behauptet worden. Keine der Positionen, welche am 30. Januar 1876 erobert wurden, sind verloren gegangen; im Gegentheil werden die ausscheidenden Republikaner mit größerer Mehrheit wiedergewählt werden. Die monarchistischen Senatoren sind auf der ganzen Linie mit wenigen Ausnahmen geschlagen. Es ist nahezu gewiß, daß die Zahl der republikanischen Senatoren, welche sich zur Zeit auf 128 beläuft, durch die Wahlen am 5. Januar 1879 auf 170 steigen wird. Das wäre eine Majorität von 20 Stimmen. Wie die „Francaise“ versichert, würden die konservativen Mitglieder der ersten Kammer eine Erklärung an die senatorialen Wähler richten, in welcher sie die Wiederwahl der ausscheidenden Senatoren empfehlen. Selbstverständlich wird dieser Apell die erwünschte Folge nicht haben.

— 3. November. Eine Gruppe Bonapartisten, an deren Spitze Cuneo Ornano und Robert Mitchell figuriren, organisiert eine öffentliche Subscription, um die Kosten der neuen Wahlkampagne für Paul de Cassagnac zu decken, da die Kassation dieser Wahl in gewisser Aussicht steht. — Das legitimistische-kerikale Journal „Union“ veröffentlicht einen Brief seines Chef-Redakteurs als Antwort auf einen Brief des ehemaligen Ministers Falloux. In diesem Schriftstück heißt es: „In der Krisis, welche Frankreich und Europa heimsucht, rufen wir den Katholiken zu, daß sie sich kräftig derjenigen Politik zuwenden, welche im Dienste einer religiösen Idee steht. Den Royalisten aber sagen wir: unterstützt energisch den religiösen Glauben auf dem Gebiete der Politik.“ Dieser Brief hat ganz das Ansehen eines Programms, das unter Inspiration des Grafen Chambord geschrieben ist.

London, 3. November. Lord Salisbury erhielt eine Russische Antwort auf die letzte Englische Note. Diese Antwort erklärt bestimmt, Rußland werde den Berliner Vertrag ausführen, und seine Truppen zu festgesetzter Zeit zurückziehen. Unvorhergesehene Ereignisse hätten die jetzigen Truppenpositionen bedingt, allein dies werde die Ausführung der Bestimmungen des Berliner Vertrages nicht ändern.

— Der der Regierung nahestehende „Observer“ erklärt die Angabe für unbegründet, daß England die

Anzeigen.

*** * Verein Concordia. * ***
 Mittwoch, den 6. November c.,
 Abends 8 Uhr,
General = Versammlung,
 unter Hinweis auf § 9 des Statuts.
 Die Vorsteher.

Verloosung.

Die Verloosung des hiesigen Gustav Adolf-Frauen-Vereins soll **Wittwoch, den 6. November,** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Conditor **Hold** (früher Eichel) stattfinden; bis dahin sind die Unterzeichneten noch zur Empfangnahme gütigst zugebachteter Gegenstände, sowie zur Verabreichung von Loosen à 50 Pf. je derzeit bereit.

Mathilde Hartog, Anna Hein, Marie Frenz (Alexanderstraße 23).

Donnerstag, den 7. November c.,
 Abends 8 Uhr,

2te musikalische
Abend-
Unterhaltung
im Victoria-Saale.

Programm.

- 1) Ouverture zu „Egmont“ von L. v. Beethoven.
- 2) Romanze aus der Symphonie D-moll von R. Schumann.
- 3) Variationen für Orchester von R. Würst.
- 4) Lustspiel - Overture von Julius Rietz.

5) Symphonie No. 4 (B-dur) von Niels W. Gade.
 Der Musik-Verein.

Credit-Verein.

Vorstandssitzung: **Freitag, 8. d., 5 Uhr.**

Sonnabend, den 9. Novbr., Nachm. 4 Uhr,
Versammlung
 des landwirthschaftl. Vereins
 im Lokale des Herrn C. Fischer.
 Wirthschaftsweise und Erfolge.

R. de Comin's Restaurant.

Heute sowie folgende Abende **Vocal- und Instrumental-Concert** der Holsteinschen Couplet = Sänger = Gesellschaft **Steinitz.** Anfang 8 Uhr Abends. Entree à Person 50 Pf. Programm an der Kasse, Abends von 7 Uhr ab ist der Eingang von der Schmiedestraße geschlossen; das Restaurant ist vom Chantant getrennt.

Henry Carsjens Restaurant
 von heute ab **Widbolder Bier.**

Alhambra.

Täglich warmes Frühstück von 9 bis 12 Uhr à 25 Pf., jeden **Wittwoch** und **Sonnabend** delikate **Rinderfleck**, heute **Königsberger Lagerbier** vom Faß empfiehlt und bittet um zahlreichen Besuch
A. Schorath.

Café Bismarck.

Heute **Wittwoch**
delikate Rinderfleck,
Schiefferdecker Bier,
 empfiehlt **Richard Plönzky.**

Englisch.

Gründlichen Unterricht der Englischen Sprache in Grammatik, Conversation und kaufmännischer Correspondenz erteilt
Rob. Freundt, Hofgartenstraße 2.

Annoncen-Annahme

in der **Annoncen-Expedition** **Rudolf Mosse**
 Centralbureau: Berlin SW., Jerusalemstr. 48.
 Die Expedition dieses Blattes übernimmt **Aufträge** zur Vermittelung an obiges Institut.

für sämtliche Zeitungen Deutschlands und des Auslandes zu gleichen Preisen wie bei den Zeitungs-Expeditionen selbst ohne Porto und Spesen

Für die singende Jugend!
6 Lieder

für eine mittlere Singstimme mit Klavierbegleitung,
 componirt von
Jos. Schwick.

4. Auflage. Preis 2 Mark.

Selten sind Lieder erschienen, die wärmer empfohlen werden können, als diese. **Der Text ist so ausgewählt, dass er Kindern in die Hand gegeben werden darf** (keine Liebeslieder), auch werden selbe jedem Erwachsenen Freude bereiten. Die Melodien sind innig und schön. Das Werk erlebte binnen Jahresfrist 4 Auflagen.

Gegen Einsendung des Betrages versende ich franco.

Pet. Jos. Tonger in **Cöln a. Rh.**

Musikalien- und Instrumenten-Handlung.

Häcksel-Schneid-Maschinen.

Specialität, 14 verschiedene Sorten.

Neue Verbesserungen und neue Constructionen, mit sehr breitem Mundstück und großem extra schwerem Schwungrad.

Illustrierte Preislisten mit ermäßigten Preisen auf Anfragen gratis und franco.

Heinrich Lanz, Maschinenfabrik und Eisengiesserei, **Mannheim.**

Obige Maschinen liefert zu Fabrikpreisen

Wilhelm Fröse in **Memel.**

Restaurant de Passage.

Tägliches Auftreten der **Böhmischen Damenkapelle.**

Im Verlage von **F. A. Brockhaus** in Leipzig erscheint:

Brockhaus' fl. Conversations-Lexikon.
 Dritte vollständig umgearbeitete Auflage.
 Mit zahlreichen Karten und Abbildungen.
In 40 Heften zu 30 Pf.
 Alle Buchhandlungen führen Bestellungen auf das Werk aus.

Wollene Westen, Kopf- und Taillentücher empfehlen **Geschw. Fischer,** Marktstr. 13.

Aufgezeichnete Weisswaren. Schürzen für Damen und Kinder, Kleider, Tisch- und Tablettdecken, Regligetischen u. n. v. A. zu Weihnachtsarbeiten empfehlen **Geschw. Fischer,** Marktstr. 13.

Wiener Cord, Pique und ungebleichte **Parcende** zu den billigsten Preisen bei **Geschw. Fischer,** Marktstr. 13.

Petroleum,

bester Qualität, in Faß, Centnern und Litern, sowie zum Abschluß für den **Winterbedarf,** empfiehlt **H. Gutzelt.**

Diesem Buche verdanken schon viele Tausend

Zu dem Buche über **Dr. White's Augenheil-Methode,** welches schon seit 1822 in vielen Auflagen erschienen ist, findet fast jeder Augenkranker etwas Passendes. Die darin enthaltenen Atteste sind genau nach den Originalen abgedruckt und bieten sichere Garantie der Richtigkeit. Dasselbe wird auf franco Bestellung und Beischluß der Francirungsmarke (3 Pf.) gratis versandt durch **Traugott Ehrhardt** in Großbreitenbach in Thüringen und vielen anderen Buchhandlungen. Zu haben in **Memel** bei **Herman Horch.**

Augenkranker!

Augenkranker!

Tafelglas,

zu Fenstern, Vorsatzfenstern etc., in weiß, halbweiß wie auch farbig und gemustert, und werden Aufträge zum Zuschneiden und Einsetzen angenommen.

Carl Götz,

vorm. Franz Schinkel.
 Auswärtige Aufträge werden nach Maß schnelligst ausgeführt.

Qualvolle Tage,

Wochen und Monate und selbst Jahre verbringen zahlreiche Leidende in der Krankenstube ohne Aussicht auf Besserung; oft aufgegeben von den sie behandelnden Ärzten, als Todesandidaten betrachtet von den Angehörigen. In solcher Lage empfiehlt sich, wenn es nicht schon früher geschehen, die Anschaffung des bekannten Buches **Dr. Airy's Naturheilmethode** und kein Leidender wird mehr zweifeln, daß es noch eine Genesung für ihn giebt, wenn er sich vertrauensvoll der tausendfach bewährten Heilmethode unterzieht. Preis 1 Mk., vorrätig in **Rob. Schmidt's** Buchhandlung, auch gegen 1 Mk. 20 Pf. franco zu beziehen durch **Richter's Verlags-Anstalt, Leipzig.**

Hof-Apotheker Vorberger's Südnerrangen-Pflaster, fertig gestrichen, beseitigt sicher **Schmerz und Südnerrange,** per Etui 50 Pf., in **Memel** in allen Apotheken.

Gegen jeden alten Husten! Brustschmerzen, Reiz im Kehlkopfe, Heiserkeit, Verschleimung, Blutspucken, Asthma, Keuchhusten und Schwindelstichhusten, ist der **Mayer'sche weiße Brust-Syrup** das sicherste und beste Haus- und Gemüßmittel.
 Nur ächt bei **Robert Schmidt** in **Memel.**

Zwei Kanarienhähne

sind zu verkaufen **Töpferstraße 19, oben.**

Sagd-Nacht-Contracte

vorrätig in der Buch- und Steindruckerei von **F. W. Siebert.**

Dr. Romershausen's Augen-Essenz.



pro 1/4 Fl. 3 M. — 1/2 Fl. 2 M. incl. Verpackung.
 34er Jahresbericht und Gebrauchs-Anweisung auf Verlangen gratis.
 Aufträge nimmt **Robert Gutzelt,** Droguen-Handlung, entgegen.

Risten,

zu Kartoffel- und Saatkisten geeignet, sind veräußert bei **Carl Götz,** vorm. Franz Schinkel.

Abfälle v. ficht. Bahnschwellen, sowie **Bradschwellen,** billig zu haben in **Pitcairn's Wassergarten.**

Drei Mal täglich frische Milch zu haben **Holzstraße Nr. 17.**

Formulare zu Geschäftsbüchern für Rückkaufshändler und Pfandleiher,

nach Vorschrift der betreffenden Polizei-Verordnungen des Herrn Ober-Präsidenten angefertigt, zu haben in der Buch- und Steindruckerei von

F. W. Siebert.

Wer einen guten eisenachtigen Arbeitswagen zu verkaufen hat, beliebe seine Adresse in der Exp. d. Bl. niederzulegen.

Eine weiße Gans hat sich am Dienstag Vormittag verlaufen. Wiederbringer erhält Belohnung **Contre-Escarpe Nr. 12.**

Ein **Niegensturm** ist Sonntag bei mir stehen geblieben.

J. F. Hoffmann, Cigarrenhandlung.

6000 Thlr. zur erster Stelle im ersten Drittel des Tagwerthes werden gesucht. Näh. in der Exped. d. Bl.

Auf ein hiesiges rentables Grundstück werden **11,000 Mk.** zur ersten Stelle gesucht. Versicherungssumme 20,000 Mk. Adressen unter Chiffre 1000 nimmt die Expedition dieses Blattes entgegen.

Ein **Commis** (Materialist) wird zum baldigen Eintritt gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Für mein Geschäft suche einen **Verhandler.** **F. W. Gebauer.**

Eine kleine Wohnung von zwei Stuben ist zu vermieten **Hospitalstraße 23.**

Eine untere Wohnung von 4 Zimmern mit sämtlichen Bequemlichkeiten ist von sogleich oder später z. verm. **Kehrweiderstr. 5.** Dasselbst sind 2 möblierte Zimmer zu verm.

Eine obere Wohnung von 4 Zimmern, Küche und sonstigen Bequemlichkeiten, ist von sogleich oder später zu vermieten **Friedrich-Wilhelmstraße 26.**

Bekanntmachung.

Der Kreisgerichtsrath **Albert Bernhardt Carl Krieger** in **Memel** und **Anna Helene Pachnio,** letztere im Beistande ihres Vaters, des Amtsraths **Carl Benjamin Pachnio** von **Domanne Barten** haben durch den Vertrag vom 14. Oktober 1878 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vermögensmäßig Vorbehaltenen beigelegt. **Memel, den 28. Oktober 1878.**

Königl. Kreisgericht.
 Zweite Abtheilung.

Memel, den 5. November 1878.
 Ein gelbbuntes großes Huhn hat sich vor länger als 14 Tagen auf dem Grundstücke **Kreuzstraße Nr. 5** eingefunden und ist daselbst zu recognosciren.
 Der **Magistrat.**

Beilage zu No. 260. des Memeler Dampfboots. „Memeler- und Grenz-Zeitung.“

Mittwoch, den 6. November 1878.

B. Ein origineller Leibschnaider.

(Der selige Leibschnaider des Herzogs von Coburg.)

Im Frühjahr 1877 entfloß dem irdischen Jammerthale eine jener originellen, absonderlichen Persönlichkeiten, die früher in größerer Anzahl vorhanden, immer seltener werden, darum aber nur umso mehr die Aufmerksamkeit Aller auf sich lenken. Der Leibschnaider Bertram, aus dem Bambergischen gebürtig, den der selige Herzog wegen seiner großen Kunstfertigkeit im Hosenmachen vor etlichen 40 Jahren aus Frankfurt a. M. mit nach Coburg gebracht hatte, war eine der bekanntesten und populärsten Persönlichkeiten der Stadt. Wer den Namen Bertram hörte — Greis oder Kind — nahm sofort eine heitere Miene an, selbst derjenige, welcher kurz zuvor noch stirnrunzelnd über die Niederträchtigkeiten der Menschen und das Glend des Diesseits, schwarz in die Zukunft blickend, nachgedacht hatte. Das kam daher, daß Bertrams äußere Erscheinung und Bertrams Charakter gleichviel Urkomisches an sich trugen. Man denke sich einen kleinen, zur Schwächigkeit geschaffenen, sich aber dennoch ein gewisses en-bon-point angeeignet habenden Mann, der es unter seiner leibschnaidnerischen Würde hielt, anders als im, wenn auch veralteten, Cylinder, in kurzem Röckchen oder enganliegendem Töppchen, in stramm angepannter, nach oben sich ausweitender, nach unten sich mohrrübenförmig zuspitzender Steghose, mit knappen, knarzenden, kalb- oder glanzledernen Stiefeln an den winzig kleinen Füßchen, mit dem dünnen Stöckchen in der Hand kokett tändelnd, in kleinen, zierlichen, gemessenen Schritten trippelnd, einherzugehen. Im Winter sahen die spitzen, zappelnden Weichen aus einem großen Havelock-Mantel hervor. Auf diese Bekleidungs- und Schmuckgegenstände war Bertram stolz, sehr stolz. Ohne solch enge, spitz zulaufende Hosen, ohne Stege und enge Stiefel und ohne Cylinder wäre er nie, selbst bei Nacht nicht, über die Straße gegangen. Man weiß, daß er einmal 8 Tage lang das Zimmer nicht verließ, weil die alten „passenden“ Stiefel zerrissen und die neuen, seiner Meinung nach, ein wenig zu weit waren; sie mußten erst verengert werden, ehe er sich wieder blicken ließ. Wie hätten aber auch die Leute über Bertram gedacht, wenn er einmal in schlichter Hosen ohne Stege, wie ein moderner Alltagsmensch, oder gar in Stiefeln durch die Stadt gegangen wäre, die den Vorübergehenden verheimlicht hätten, daß der Herzoglich-Coburgische Leibschnaider nicht nur einen sehr winzigen, sondern sogar den denkbar winzigsten, schmalsten und zierlichsten Männerfuß besäße! Bertram hätte sicher in der Achtung seiner Nebenmenschen verloren! Und darum beugte er der Verbreitung irriger Meinungen in dieser Beziehung mit der eifrigsten Konsequenz, Festigkeit und Vorsicht vor. Der kleine Schneider Bertram war ein harter Kopf, der einen Willen hatte und die Fähigkeit, ihn durchzusetzen. Ueberdies besaß er, trotz seiner kleinen Gestalt, ein großes Quantum Eitelkeit und Selbstgefühl. Er erfreute sich sonach einiger jener Charaktereigenthümlichkeiten, die, wenn sie mit großem Verstande und womöglich auch mit vielen Kenntnissen gepaart sind, den großen Mann erzeugen, der die bewundernde Aufmerksamkeit der Zeitgenossen und der Nachwelt auf sich lenkt. Bertram war gar nicht dumm, allein — Alles ist eben selten beisammen — der große Verstand und die Kenntnisse, welche dem weltbewegenden Genie eigenthümlich sind, fehlten ihm doch. Darum gelangte auch seine Bekanntheit nicht weit über die — wie man in neuester Zeit wieder zu sagen pflegt — „Mauern Coburgs“ hinaus, darum konnten die ihm eigenen, zum großen Manne gehörigen, ausgeprägten Charaktereigenschaften nur den Eindruck einer Karrikatur machen. Der Phrenologe erkannte die hervorstehenden Charaktereigenthümlichkeiten Bertrams schon an dessen hohen vollen Hinter-Oberkopf, welcher von einer starken Ausbildung der Gehirnhäute des Ambital (Ehrgeiz, Eitelkeit), des Ipsotal (Selbstgefühl), des Firmital (Festigkeit, Beharrlichkeit, Festhalten an alten Gewohnheiten und den gefassten Entschlüssen) zeugte, und auch an seiner Schädelsbreite über den Ohren (Actital), welche ihn als einen Mann der That charakterisirte, der es nie bei leeren Worten bewenden läßt, sondern bei dem Wort, resp. Entschlusse und That nur zwei untrennbare Seiten eines und desselben Dinges sind. Die Nicht-Phrenologen, und dazu gehörte die Mehrzahl Derer, die Bertram kannten, waren zu demselben Urtheile über den Herzogl. Leibschnaider durch die allbekanntesten zahlreichen Aeußerungen des Bertram'schen Charakters im Verkehr mit seinen Nebenmenschen gelangt. Bertram hielt in Folge seines mächtigen Selbstgefühls und Ehrgeizes so viel auf seine Reputation, daß er sich oft selbst disciplinäre Strafen verordnete, wenn er sich einmal — welcher Mensch wäre so stark, daß er nie sündigte? — vergessen, gehen gelassen, zur Begehung von Excessen erniedrigt hatte, die mit der Würde eines Herzogl. Leibschnaidners schlechterdings nicht verträglich waren. Und bei seiner Festigkeit, Entschlossenheit und Thatkraft verhängte er diese Strafen unnachlässig und erduldet sie mit stoischer Ruhe. Solche schwachen „Augenblicke“, wo

er sich vergaß, kamen bisweilen vor. Bertram war ja von seiner Geburt bis zu seinem seligen Ende Junggeselle, und konnte den Vorkrufen Derer, die ihn zu einem solennen, feuchten Frühstück einladen oder zu einer längeren Abendkneipe zu verführen suchten, um so weniger widerstehen, als er die Nachwehe einer bei Gemennern üblichen Gardinenpredigt nicht zu befürchten hatte. Viel „vertragen“ konnte Bertram nicht — das muß ihm zur Ehre nachgesagt werden — und da war es auch weiter keine Schande, daß der sogenannte „Herr Ulrich“ einmal bei ihm einkehrte, als er eines Morgens im „Grünen Baum“ in Mitte fröhlicher Gesellschaft kneipte. Bertram's neuer Anzug, sein Stolz, wurde bei dieser Gelegenheit — d. h. durch Ulrich's Schuld, so schmutzig und undelikat, daß der Leibschnaider beschämt und indignirt aufstand, um heim zu gehen. Der galante Wirth erbot sich aber sofort, Bertram durch den Hausknecht rein waschen zu lassen. Da kam dieser aber schön an. Der stolze, gestrenge Leibschnaider herrschte zurück: „Hat sich der Bertram wie ein Schwein betragen, so soll er zur Strafe auch wie ein Schwein heimgehen!“ Sagt's und ging mit der Bescheerung auf Rock und Weste Mittag's 12 Uhr über den Markt nach seiner Wohnung. Schwerlich aber würde er diesen Gang über den Markt bei reinem Rock und reiner Weste mit stegloser Hosen oder mit zu wenig engen Stiefeln gewagt haben.

Der leidige Umstand, daß Bertram nicht viel vertragen konnte, bereitete ihm indessen auch Abends manchmal Unannehmlichkeiten, über die er sich freilich ebenfalls mit Seelengröße hinweg zu setzen wußte. Von Schaffner's Restauration schwante er einst nächtlicher Weile durch die Spitalgasse, über den Markt und durch die Steingasse — die Coburger Biere waren früher viel schwerer als heute. Konnte nun auch Bertram das Schwanken vertragen, sein Cylinder, der ja ohnedies nur auf dem Hinterkopfe saß, konnte es nicht, und so ereignete es sich, daß plötzlich — partauts — der Hut am Boden lag. Wäre Bertram ein Lump gewesen, so hätte er Alles aufgegeben, um sich wieder in den Besitz dieser theuern Kopfbedeckung zu setzen. Allein — das Büden mochte ihm in jener Verfassung allerdings gefährlich erscheinen — Bertram dachte und sagte sich: „Wenn Du nach Deinem Gute suchst, so kann Jemand dazu kommen und morgen heißt es in der ganzen Stadt: Der Bertram war gestrige Nacht betrunken und hat seinen Hut verloren.“ In solches Gerede durfte sich der Herzogl. Leibschnaider nicht bringen. Er ging deshalb schon nach einigen wenigen erfolglosen Versuchen, sich der geliebten Bedeckung wieder zu bemächtigen, ohne Angststöhre heim, schlief wie ein Gott, aber lang, bis die Sonne hoch am Himmel stand. Wer weiß, ob er nicht noch länger geschlafen hätte, wenn es nicht plötzlich derb an seine Thüre geklopft hätte. Zum besseren Verständnisse dieses Klopfens muß hier bemerkt werden, daß die Bertram'sche Cylinder-Katzenstrolche in der Steingasse einen heimlichen, egoistisch berechnenden Augenzeugen gehabt hatte, den Nachtwächter jenes Viertels nämlich, welcher Herrn Bertram und auch die Unmöglichkeit erkannte, daß dieser eigenhändig den Cylinder wieder erwischen würde, und so rechnete: „Wenn der Leibschnaider hütlos von dannen gegangen ist, hebst Du den Fälscher auf und bringst ihm denselben morgen in's Haus; dann muß er Dir ein anständiges Trinkgeld zahlen.“ Der Plan war sicherlich gut, allein er hatte nicht einen Fehler, daß er ohne Bertram gemacht war. Nicht etwa, daß Bertram dem klopfenden Nachtwächter die Pforte nicht geöffnet hätte! Oder daß Bertram nicht nobel gewesen wäre, um Gefälligkeiten zu belohnen! Nein, ganz und gar nicht. Der Nachtwächter trat ein, präsentirte den Hut und es kam zu folgendem Dialog:

Bertram: „Was will er?“
Nachtwächter: „Ich bringe Ihnen Ihren Cylinder.“

Bertram: „Er hat mir keinen Cylinder zu bringen!“
Nachtwächter: „Sie haben ihn doch gestrige Nacht in der Steingasse verloren!“

Bertram (wüthend): „Ich? Einen Cylinder verloren? Welche Unverschämtheit! Scheere er sich hinaus, er Lummel!“

Nachtwächter: „Ihnen Ihr Namen steht ja groß und breit darin!“

Bertram: „Ist mir ganz egal! Ich habe keinen Cylinder verloren!“

Jetzt griff Bertram nach dem Stiefelknecht, der Nachtwächter aber ergriff, den herrenlosen Hut unter'm Arme, die Flucht.

So wachte Bertram über seinen Ruf. Damit war aber die Geschichte noch nicht zu Ende. Jetzt ging der Leibschnaider dem Bertram selber zu Leibe, der durch seine Ausschweifungen Jenem eine solche fatale Situation bereitet hatte. Der Herzogl. Leibschnaider trat mit dem Stiefelknecht in der Rechten vor den Spiegel hin und warf dem Bertram eine solche Fluth von Schimpfreden entgegen, daß schließlich eine Kauferei daraus entstand, wobei der Leibschnaider den Stiefelzieher durch den Spiegel nach dem vor ihm stehenden armen Bertram schleuderte. Strafe muß eben sein.

Mit der Zeit kam Bertram doch dahinter, daß die Welt wußte, daß er nicht immer gradbeinig des Abends heimkehrte; und so blieb ihm, da er gewisse Thatfachen nicht ableugnen konnte und doch seinen guten Ruf retten wollte, nichts weiter übrig, als eine Zweitheilung seiner Person vorzunehmen, welche er durch die Worte auszubrüden pflegte: „Der Leibschnaider ist gut, aber der Bertram taucht nichts.“

Sonnabend Abends ging Bertram regelmäßig nach der Feste Coburg zu seinem alten, treuen Freunde Barth, dem Festungswirth. Dort nahm er sein Nachtbrod ein. Wenn er anlangte, wurde ihm ein Tischlein gedeckt. Alsdann band er sich eine riesige Serviette um den Hals, die beinahe das ganze Männle überdeckte und deren lange Schleifenzügel rechts und links vom Kopfe wie zwei lange Ohren steif hervorragten. Die Hände schulgerecht auf dem Tische liegen habend, ruhig und unbeweglich wie ein Eckkönig, nur mit den Beinen, welche nicht ganz bis auf den Fußboden reichten, baumelnd, das Auge fest auf seinen ihm gegenüber sitzenden schweigsamen Freund Barth gerichtet, — so saß Bertram da und harrete er aus, bis das warme Mahl ihm durch die freundliche Köchin gereicht wurde. Diese zuwartende, Spanierstolze Haltung bot dem Psychologen immer einen hohen Genuß dar. In dieser Situation hat er gar manches Lächeln herausgefordert. Allein, der so viel Belachte hätte eigentlich mehr Ursache gehabt, seine Belacher zu belachen, als diese Grund hatten, ihn zu belachen. Denn er hatte die ganze Coburger Bevölkerung, sammt Herzog und hoher Obrigkeit, bis zu seinem seligen Ende, d. h. länger als 40 Jahre, an der Nase herumgeführt! Als er einwanderte, hatte er ihnen gesagt, er heiße Bertram und sei gebürtig aus Scheßlitz bei Bamberg. Und das glaubte ihm Jedermann. Derweil aber hieß er Johann Holzschuh und war aus Gaisdorf bei Bamberg. Der Schwerenöther! Wäre er nicht gestorben und wären seine Gaisdorfer Erben nicht mobil geworden, so läse sich heute noch jeder Coburger hängen, daß der Herzogl. Leibschnaider Bertram heiße und ein geborener Scheßlitzer sei.

Daß Bertram kaum 10 Stunden von seiner Heimath 40 Jahre lang pseudonym leben konnte, grenzt an das Unbegreifliche. Oben geschilderte Charakterzüge lassen aber erkennen, warum Bertram falschen Namen annahm und falschen Geburtsort angab, wenn man zugleich in Rechnung bringt, daß der Vater des im Jahre 1803 geborenen Bertram, resp. Holzschuh, ein armer Schäfer war. Bertram glaubte, daß der Sprung vom Schäfer zum Herzogl. Leibschnaider zu groß sei, um Letzteren in seiner vollen Würde erscheinen zu lassen und daß deshalb dieser Theil des Bertram'schen Stammbaumes in ein zweckmäßiges Dunkel gehüllt werden mußte.

Bertram scheute überhaupt kein Mittel zur Erhaltung seines guten Rufes, nicht nur bei der Mit-, sondern auch bei der Nachwelt. Im letzten Jahre seines Lebens mit einer langwierigen Krankheit behaftet, die ihn freilich nicht immer am Ausgehen verhinderte, wurde er pensionirt, und ließ ihm der Herzog, der bessern Verpflegung wegen, eine Wohnung im Coburger Krankenhause einrichten. Diese Versehen aber vermochte Bertram nicht mit der persönlichen Bedeutung in Einklang zu bringen, die er sich zuschrieb. Er hielt es für eine Erniedrigung, jemals in einem Krankenhause domicilirt gewesen zu sein. Konnte er nun auch die traurige Thatsache, selbst darin gewohnt zu haben, der Mittwelt gegenüber nicht verheimlichen, so entschloß er sich doch, seine Ehre der Nachwelt gegenüber zu retten. So gab er denn der Krankenhausverwaltung einen falschen Vornamen und einen zweiten falschen Geburtsort an, so daß spätere Geschlechter denken sollten, irgend ein zugereister Robert Bertram aus Rotterdam, und nicht der Leibschnaider Robert Bertram aus Scheßlitz wäre einmal im Krankenhause untergebracht gewesen.

Bertram mußte jedoch bald die Wahrheit des Sprüchwortes erfahren: „Es passiert nichts zweimal auf der Welt.“ Die zweite Namensfälschung mißlang vollständig. Eine Nachfrage der Krankenhausverwaltung bei der Polizeibehörde legte schon am folgenden Tage den Namensfälscher in seiner ganzen Entschlichkeit bloß. Dieser Schlag, diese Enttäuſchung waren zu hart für Bertram, um sie lange ertragen zu können. Dazu kam der peinliche Gedanke an die erfahrene Erniedrigung und das körperliche Leiden, um ihn mit Lebensüberdruß zu erfüllen. Er beschloß sich zu entleeren. Eines Morgens fand man ihn im Hahnbad ertrunken, mit mehreren Röcken angethan, im Cylinder, in Steghosen, mit dem Spazierstöckchen in der Hand und seiner Baarfchaft in der Tasche. Am Abend vorher kneipte er noch wohl-gemuth in Schaffner's Restauration und sagte beim Heimgehen, daß er morgen nach Cortendorf zu gehen werde, in welcher der Hahnbad gelegen ist. Einige Tage vorher sprach er mit einem Freunde über die verschiedenen Arten des Selbstmordes und that dabei die Aeußerung: „Das Erhängen ist ein schöner Tod, paßt aber nicht für mich, denn ich bin zu leicht und da fährt die Schlinge nicht fest genug zu.“ Ob dies Spaß oder Ernst war, mag dahin gestellt bleiben. Thatsache ist aber, daß Ber-

tram nicht schwer genug war, um auf dem Grurde des feichten Hahnbauchs liegen zu bleiben und daß das Wasser ihn eine große Strecke fortgetrieben hatte.

Onkel Erich.

Roman in zwei Bänden von A. Marby.

(Fortsetzung.)

Als ihr holder Mund verstummte, mußte er die abschweifenden Gedanken gewaltsam zügeln zu passender Antwort und doch lag ein eigener, vibrierender Klang in seiner Stimme, als er erwiderte:

„Bei allem Interesse, welches mir die großartigen, reich wechselnden Gebirgsscenerien bieten werden, bin ich gewiß, daß weder die gigantischen felsigen Einöden mit ihren schneebedeckten Rämmen und der Quelle des Lougen, oder die prächtigen Wasserfälle, die in den Sognefjörd sich ergießen, noch die blumigen Wunderthäler mit dem schimmernden Eis mich je könnten das köstliche Eden: Hammarfjöld vergessen machen. Hier, lassen Sie mich Ihnen dies frei gestehen, Erika, erschien mir das Leben zum erstenmale — lebenswerth! Köstliche, seltsame Erinnerungen, ohne den leisesten schrillen Mißklang nehme ich aus diesem meinen Paradiese mit mir, denn ich verlasse es ja nicht allein, die meiner Seele Theuersten begleiten mich! Da hingegen wird mitten unter den Wundern des Hochgebirges der Gedanke an das kommende Trennungswelch mir gar vielfach den Genuß verkümmern, denn — das sonore Organ gewann eine noch tiefere Klangfärbung — nach wenigen flüchtigen Tagen gilt's ja zu scheiden!“

„Scheiden?“ wiederholte da Erika rasch mit leiser Stimme. Sie wollte wohl noch mehr hinzufügen, aber als ihr verwundert fragender Blick den seinen traf, brach sie erröthend und tief athmend ab und schaute nun in zunehmender Beklemmung über den funkelnden Götthälf. So schwiegen Beide eine geraume Weile. Es waltete jene heilige, berebete Stille zwischen ihnen, die in ihrer erwartungsvollen Bangigkeit zugleich unendlich lieblich ist. Erika fühlte seine Augen, o, diese gefährlichen Augen! so sehnsuchtsvoll und glühend zugleich auf sich ruhen. Himmel, glaubte er die rechte Stunde schon gekommen? Unter diesem Gedanken begann ihr Herz stärker zu pochen und die zarten Wangen färbten sich purpurn. Ach, daß er doch nur dies Schweigen brechen wollte.

„Nun?“ was in ihrer Seele vorging? Er bog plötzlich den Kopf ein wenig zu ihr herab und sagte in unsicherem, halb ersticktem Tone: „Erika, dünkt Ihnen Hammarfjöld jetzt, in dieser Stunde nicht ebenfalls ein Paradies?“

Sie blickte nicht zu ihm empor sondern schaute träumerisch in die sonnengebadete, leuchtende Ferne. Dann strich sie mit den weißen schlanken Fingern ihrer rechten Hand über ihre feine Stirn und mit einem süßen, traumhaften Lächeln um den weichen Mund flüsterte sie mit fliegendem Athem: „Ja, Beides — Ort und Stunde sind zum Sterben schön!“

„Sterben? Erika, mein einziges unaussprechlich geliebtes Mädchen, nicht sterben wollen wir, es wäre denn, daß Seligkeit uns Beide zu tödten vermöchte, sondern leben, leben in und für einander! Erika, meine, meine Erika!“ Ihr Name tönte von seinen Lippen mit einem Ausdruck so triumphirender Freude und glühender Leidenschaft, wie sie ihn noch nie gehört! Sein Feuerblick traf voll und tief den ihrigen, als er sich jetzt zu ihr herniederbeugte, daß sein Athem, seine Locken ihre Stirn berührte! Und nun, als er ihre leise zitternden Hände ergriff und mit heißen Küssen bedeckte, da durchflutheten nie empfundene Wonneschauer ihre Seele, ihr war, als entschwabe sie in seliger Vereinigung mit ihm empor zu schöneren Welten! und unwillkürlich die Augen schließend, um die Wonnethränen, die den Glanz der märchenhaft leuchtenden Sterne momentan zu verdunkeln strebten, ihm zu verbergen, hauchte ihr rosigter Mund kaum hörbar: „Azel, geliebter Freund —“

In diesem selben Augenblick machte ein weithin dröhnender Schlag die Erde in ihren Grundvesten erbeben und fast gleichzeitig durchschwirrte ein markerschütternder Schrei — ein einziger Schreckenslaut aus vielen Menschenkehlen die stille Luft; dann folgte dem Getöse ein Grauschweigen.

Mitten auf ihrem Himmelsfluge aufgehaltene, zerstob der selige Kuss der beiden jungen Herzen wie eine plötzlich erlöschende Flamme. Erbleichend, der ganze Körper zitternd, wie ein vom Winde bewegtes Esphenblatt, war Erika aufgesprungen und stammelte mit zuckenden Lippen:

„Was war das? großer Gott, wenn da ein Unglück geschehen wäre?“

„Nein, nein, jener Schrei findet ja in dem Sturze des Niesenbaumes seine Erklärung,“ versicherte Azel, bemüht, die eigene Bestürzung zu verbergen, mit seiner Vertrauen einflößenden Stimme, die heftig bebende Hand des theuren Mädchens mit warmem Drucke umfassend. „Aber zu Ihrer Beruhigung,“ fuhr er schneller fort, „will ich mich durch den Augenschein von der Grundlosigkeit jeglicher bösen Befürchtung überzeugen und bringe Ihnen, wollen sie mich hier erwarten, in wenigen Minuten erwünschte Nachricht.“

Ohne Eritas Erwiderung abzuwarten, drückte er sie sanft auf ihren vorigen Platz zurück und eilte dann im raschesten Lauffschritt der bekannten Stätte zu.

In angstvoller Spannung, den Kopf lauschend vorgebengt, harrte Erika seines Wiedererscheinens. Horch, durch die fast grauenhafte Stille drangen einzelne unverständliche Laute an ihr Ohr, bald sich verlierend, bald

wieder höher anschwellend! Nein, diese lähmende Unge- wissheit war nicht zu ertragen —! und noch waren nicht zwei Minuten vergangen, seit Azel sie verlassen, als sie bereits seinen Schritten folgte. Ziemlich sie sich dem beiderseitigen Ziele näherte, je deutlicher tönte ihr das verworrene Geräusch vieler untereinander sprechender Menschenstimmen entgegen, dazwischen glaubte sie einzelne schreckensvolle Ausrufe, untermischt mit dem Schrei nach Hilfe, zu vernehmen. Hiernach durfte sie kaum noch zweifeln, daß ein Unglück geschehen! Gott im Himmel, wenn einer von den Arbeitern dem fallenden Coloss zu nahe gestanden und von demselben mit zu Boden gerissen — zerschmettert worden wäre?!

Unter diesem furchtbaren Gedanken zog das stürmisch schlagende Mädchenherz sich krampfhaft zusammen, der flüchtig dahineilende Fuß stockte unwillkürlich.

„Ist nicht am Ende besser, ich kehre um?“ fragte Erika sich bang, aber zugleich trieb ein geheimnißvolles Etwas mit unwiderstehlicher Gewalt sie wieder vorwärts. Auch trennten sie jetzt nur noch wenige Schritte von dem kleinen freien Plage, den die „Ahnfräulein“ bisher als Königin beherrschte, und schon gewährte ihr scharf spähernder Blick durch die hellgrünen Baumwipfel den auf dem moosigen Boden lang hingestreckten Baumriesen und seitwärts von demselben eine dichtgedrängte Menschengruppe — welches entsetzliche Bild verdeckte dieselbe?

Noch hatte Niemand ihr Kommen bemerkt, erst als sie den Schauplatz des ihr noch verborgenen gräßlichen Ereignisses betrat, wandte einer der Männer, vielleicht durch das leise Klauschen ihres Gewandes aufmerksam gemacht, sich hastig nach ihr um, sie erkennend, zuckte es seltsam um die bärtigen Lippen, er stieß rasch seinen Nebenmann an, diese Art von Mittheilbarkeit pflanzte sich weiter fort und brachte in die noch eben lautlos verharrende Gruppe eine eigenthümliche Bewegung. Aller Augen wandten sich tief erschrocken auf die schlanke Mädchen-gestalt, einzelne Worte des Schreckens und Mitleids, wie:

„Das junge Fräulein!“ „Da ist sie selbst!“ „Gott steh' ihr bei!“ erreichten Eritas Ohr.

Was bedeutete dies Alles? Warum brachte ihr Erscheinen diese sichtliche Aufregung hervor? Allbarmherziger, wenn ihm — Der Gedanke war zu furchtbar, um ihn zu verfolgen! Ihre glühenden Augen flogen angsterrückt im Kreise umher, die hohe Gestalt des Vormundes suchend — vergebliche Mühe! Aber auch Azel war nicht zu sehen —! Da wurde es dunkel vor ihren Augen — ihr Herz schlug ihr bis in den Hals hinauf — der Boden unter ihren Füßen schien zu wanken — und dennoch flog sie vorwärts.

„Onkel Erich, wo bist Du? Onkel Erich! Onkel Erich! Platz! macht Platz!“ Die süße Stimme hatte einen unkenntlich heiseren Klang und in dem schneeweißen Ankleid lag ein so herzerschütternder Ausdruck, daß die Männer unwillkürlich schen zur Seite wichen.

Aber da erhob sich rasch von mehreren auf der Erde knieenden Azel v. Klingensjerna. Sein Arm legte sich fest um die schlanke Mädchen-gestalt und zugleich raunte er ihr in einem Tone, dem er vergebens Festigkeit zu geben versuchte, halb bittend, halb befehlend zu: „Kommen Sie mit mir, Erika! Dies hier ist kein Anblick und kein Ort für Sie!“

Ein Blick in seine zerstörten, geisterbleichen Züge, die das blonde, gelockte Haar wirr umhing — und mit einem gellenden Aufschrei seinen Armen sich gewaltsam entziehend, ächzte sie mit ihrem Lächeln: „Erbarmen, Azel, ich muß, ich muß ihn sehen!“

Im nächsten Moment aber stürzte sie besinnungslos neben der regungslosen Hülle ihres Vormundes nieder.

Die „Ahnfräulein“, von der Hand der Stammutter der Klingensjerna gepflanzt, hatte in ihrem Falle dem Letzten aus der edlen Hauptlinie, das Hirn zerschmettert. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* * [Hamburg=Amerikanische Packetfahrts-Actien-Gesellschaft.] Dieser Gesellschaft wurde seitens des kaiserlichen General-Postamts in Berlin die Befugniß erteilt, die Bezeichnung „Kaiserlich Deutsche Post“ zu führen.

Provinzielles.

M. Insterburg, 4. November. Bei der gegenwärtigen Rekruteneinziehung passirte gestern Abend auf dem hiesigen Bahnhofe ein Unglücksfall, indem einer der zukünftigen Vaterlands-verteidiger unter die Maschine des von Eydtkubnen kommenden Personenzuges gerieth. Es gelang noch, ein größeres Unglück zu verhüten, doch kam der Unvorsichtige mit einem bedeutenden Schenkelbrüche davon. — Heute Vormittag fand die Einweihung der Klein-Kinderbewahranstalt in Gegenwart des Kuratoriums und einiger hervorragender Mitglieder der städtischen Körperschaften statt. Herr Rektor Witt, Inspector der Anstalt, hielt die Weisrede in ergreifenden, durchdringenden Worten. Es ist dem Kuratorium gelungen, an Stelle des alten unzureichenden Anstaltsgebäudes im Laufe des verflossenen Sommers ein neues, den gegenwärtigen Anforderungen entsprechendes ansehnliches Haus, in dessen oberen Stockwerken Familienwohnungen eingerichtet sind, um durch Vermietung derselben das zum Bau ausgenommene Darlehn zu verzinsen, rechtzeitig fertig zu stellen. Zwei geräumige, zweckmäßig eingerichtete Säle dienen nur zum Winteraufenthalte der armen Kinder. Wir wünschen dieser recht humanen Einrichtung den rechten und besten Erfolg im Sinne des hochverdienten Mannes, dessen auf das Wohl der Menschheit gerichtete Idee die erste Wohlthätigkeits-Anstalt dieser Art ins Leben rief. Es ist dies kein anderer als der biedere Steinthaler Pastor Oberlin. — In der verflossenen Woche fand bereits die laudenspolizeiliche Abnahme der neuen Eisenbahnstr. de Insterburg-Goldap statt. Die Strecke ist bereits mit dem erforderlichen Beamtenpersonal besetzt, und soll dieselbe nach etwa 14 Tagen offiziell eröffnet werden. Ueber den Betrieb der Strecke erfahren wir, daß zunächst täglich zwei gemischte Züge in jeder Richtung couriren sollen.

Königsberg, 2. November. Ein ähnliches Weltwunder, wie die hängenden Gärten der Semiramis, ist Gitt's hängende Kegelbahn. In dem von diesem bewirthschafteten Hotel „Deutscher Hof“ war absolut zu ebener Erde kein Raum zur Anlage einer Kegelbahn zu finden. Doch Noth macht erfindereich: Die Kegelbahn ist auf dem Dache eines langgestreckten Taschen-Stallgebäudes angelegt, die sehr geräumige Kegelstube befindet sich eine Treppe hoch im Hauptgebäude, der Ausgang zur Bahn führt unmittelbar aus der Restauration hinaus, in welcher man auch nicht des mindesten Geräusch beim Schieben vernimmt. Etwas Neues sind auf dieser vollkommen lotrechten Bahn Kegelkugeln aus Papier, aus derselben Papiermasse nämlich, aus welcher man auch Billardbälle, Schind-gegenstände mancher Art, Vorhemdchen, Manchetten, Manchettenknöpfe zc. verfertigt. Diese Kugeln sind schwerer, als die hölzernen, und vollkommen glatt und rund. (Hr. Btg.)

Königsberg, 4. November. Der diesjährige Herbst war von so mildem Charakter, daß die Natur in diesem Jahre nicht nur einen Johannisstriebe, sondern sogar einen Michaelis-trieb aufzuweisen hat. Erst in letzter Woche blies der Himmel uns recht herbstlich an und selbst der abgehörteste Turner wird ohne Noth nicht mehr haben existiren mögen. Aber gestrenge Herren regieren nicht lange und heute zeigt uns der Himmel wieder sein heiterstes Gesicht. Des sind die Wirthe vor den Thoren froh und namentlich auf den Füßen ist wieder ein gewaltiger Trübel. In Meyers „Flora“ ist die Zahl der Gäste wohl auf Tausende zu schätzen und dem entsprechend ist der Besuch in den andern Lokalen. Man sieht, je größer die Stadt, desto lebhafter ist der Drang der Einwohner ins Freie. Nach dem Consum in allen diesen Lokalen zu urtheilen, müßten die Geschäfte keineswegs so schlecht gehen, wie allgemein geklagt wird. Fast täglich werden neue Restaurations- und Vergnügungslökalen eröffnet, bestehende vergrößert und erweitert. Ein Blick in den Inseratentheil unserer Zeitungen muß diese Thatsache von zweifelhafter Bedeutung bestätigen. Auch F. W. Abig, der mit seinem Verlag fremder Biere gewiß in der ganzen Provinz bekannt ist, hat außer seinem bisherigen Biergeschäft im Keller des Deutschen Hauses einen Salon am Bergplatz eröffnet, in welchem er ausländische Biere, Wein, Austern und sonstige Speisen und Getränke offerirt. Wollte Ihr ergebener Referent alle neuen Lokale besuchen, um Ihnen solche zu beschreiben, er müßte gewaltige Bierreisen machen, und dazu fehlt es ihm an Zeit und Lust. Es genüge also für jetzt, die Notiz für die hiebertommenden Fremden, welche ausländische Biere trinken wollen, daß sie ihren Durst Bergplatz No 8 löschen können. Freilich wollen wir nicht verhehlen, daß uns mitgetheilt ist, daß das Lokal klein ist, und die Gäste vom Tabakqualm zu leiden haben sollen.

Willau, 3. November. Vor ungefähr 6 Wochen kam ein norwegisches Briggschiff aus der hiesigen Abtheilung, welchem einer der hier stationirten Privatbugsdampfer und auch die Bootsleute Gebrüder Junter entgegenfuhren, um dem betreffenden Capitaine das Bugjiren seines Schiffes nach dem Hasen anzubieten, was auch von dem Letzteren nach Vereinbarung des Kostenpunktes, angenommen wurde. Der Bugsdampfer, hinter sich das Boot der Bootsleute und demnachst das qu. Schiff im Schlepptau führend, war ungefähr bis in die Mitte des Seetiefes gelangt, als sich ein Auerboot, in welchem sich zwei junge Kaufleute aus Königsberg befanden, diesem Zuge näherte und die Insassen desselben die Bootsleute baten, auch ihr Boot ins Schlepptau zu nehmen, was von Letzteren auch bereitwillig gewährt wurde. Doch kaum war das Boot besetzt, als die Gebrüder Junter von den jungen Kaufleuten ein Trinkgeld unter der Drohung forderten, daß, im Falle ihnen dies nicht auf der Stelle gewährt würde, sie das Verbindungs-tappen würden. Da die Hergabe dieses auf brutale Weise erforderten Trinkgeldes vorläufig verweigert wurde, führten die zc. Junter ihre Drohung aus und tappten plötzlich das Verbindungs-tau, wodurch das Boot der jungen Kaufleute unter den Bug des in voller Fahrt befindlichen Schiffes und diese selbst in die größte Lebensgefahr geriethen. Nur der schnellen Hülfeleistung des auf dem Schiffe befindlichen Booten und der Mannschafft ist es zu danken, daß die Insassen des Bootes vor Unglück bewahrt blieben. Die brutale Handlungsweise der Bootsleute wurde s. Z. sofort bei der königlichen Staatsanwaltschaft zur Anzeige gebracht und wurden nunmehr die Gebrüder Junter gestern auf Veranlassung dieser Behörde in Haft genommen und in das Gerichts-Gefängniß zu Fischhausen abgeführt — Am 1. d. Mts. feierte der hiesige Kaufmann, Ehrenbürger und Inhaber des Kronenordens Friedrich Krause senior im Kreise seiner Familie seinen 84. Geburtstag. In dem Feste hatten sich als Gratulanten auch die sämtlichen Epigen der Militär-, königlichen und städtischen Behörden, sowie viele Verehrer des Jubelgreises, der trotz seines hohen Alters noch verhältnißmäßig rüstig ist, eingefunden.

Danzig, 2. November. Ende dieses Monats wird auf Anregung des Centralvereins Westpreussischer Landwirthe hieselbst eine Kartoffel-Ausstellung, verbunden mit Kartoffel-Saatmarkt stattfinden. Eine Preisvertheilung findet nicht statt.

B. Danzig, 3. November. Der Hasenbau-Inspector Schwabe ist gegenwärtig mit der Ausarbeitung des Projekts für die Westmoole bei Neufahrwasser und der Bedingungen für die Lieferung der fahrbaren Dampftrahne und der festen Krabne von 50 Centner Tragfähigkeit an dem neuen Hasenbassin beschäftigt. Da es sich nun empfiehlt, daß bei Aufstellung dieser Projekte die Erfahrungen benutzt werden, welche an anderen Orten bei ähnlichen Ausführungen gemacht sind, sind auf Veranlassung des Herrn Handelsministers heute der Regierungsrath Vaurath Alsen und der Hasenbau-Inspector Schwabe zur Besichtigung der Pommerschen Hasen von Stolpmünde bis Swinemünde, ferner der Hasen Stettin und Hamburg nach dorthin abgereist, um die Construction und Ausführungsweise der Hasenbämme und die Einrichtung und den Betrieb der Krabnen, sowie die übrigen auf den Schiffsverkehr bezüglichen Anlagen speziell zu studiren.

Literarisches.

Von der unter dem Titel „Erholungsstunden“ bei S. Schottlaender in Breslau erscheinenden „Neuen Deutschen Romanzeitung“ liegt gegenwärtig das erste Monatsheft vollständig vor. Dasselbe enthält eine überraschende Fülle des werthvollsten und gediegensten Materials. Während Karl Gutzkow's „Baumgärtner von Hohenschwangau“ durch überaus lebendige und drastische Darstellung fesseln und den Leser in die vielbewegte Zeit der Reformation zurückversetzen, führt die „zweite Perle“ von Louise Ernesti in die Gegenwart ein und spricht namentlich durch gemüthsvolle Tiefe und Wahrheit der Empfindung an. Ueberaus anmuthig geschrieben ist auch die Novelle von Hedwig Prohl, welche den Titel „Von Abel“ trägt und die geradezu eine Perle der modernen Belletristik genannt werden muß. M. G. Conrad's „Pariser Sittenbild“ zeichnet sich durch geistvolle Auffassung und pikante Darstellung aus, wie Alles, was bis jetzt aus der Feder dieses talentvollen und hochbegabten Autors hervorgegangen ist, und „Buntes Allerlei“ bringt in zwangloser Aufeinanderfolge des Wissenswerthen, Unterhaltenden und Ergötzlichen gar Mancherlei sodas hier dem Leser eine Lektüre geboten wird, wie er sie bei überaus splendor Ausstattung und dem beispiellos billigen Preise von nur 1 Mark 50 Pf. pro Quartal bei allen Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen, reichhaltiger und gediegener wohl kaum in einer anderen Zeitschrift ähnlicher Art finden dürfte. Wir stehen daher nicht an, die „Erholungsstunden“ als wirklich gutes Familien-Journal allen denen bestens zu empfehlen, die sich an den Romanen und Novellen unserer ersten und beliebtesten Schriftsteller geistig erholen wollen und glauben uns den Dank unserer Leser zu erwerben, sie nochmals auf dieses Blatt aufmerksam gemacht zu haben.